

Ausplünderung und Deportation – Ein dokumentarischer Rückblick auf 2012

von York-Egbert König und Karl Kollmann

Die Erforschung der Geschichte der eigenen Stadt bzw. Region wird offenbar immer schwieriger, je mehr man sich der Gegenwart nähert. Zwar liegen genügend schriftliche Dokumente vor, es leben auch noch viele Zeitzeugen, und dennoch erinnert man sich ungern an die unrühmlichen Kapitel deutscher Geschichte im 20. Jahrhundert, zumal wenn es darum geht, im direkten heimatischen Umfeld Täter und Opfer zu benennen. Die Forscher, die diese Themen zuerst anfassten, sahen sich offener Feindseligkeit ausgesetzt, und noch vor wenigen Jahren wurde auf diejenigen, die unangenehme

Tatsachen publik machen wollten, erheblicher Druck ausgeübt. Erst mit den Untersuchungen über den Eschweger Bürgermeister in der NS-Zeit, Dr. Alexander Beuermann, und der daraus resultierenden Umbenennung der nach ihm benannten Straße wendete sich in Eschwege das Blatt. Seitdem ist in kurzer Zeit vieles im Sinne der viel beschworenen „Erinnerungskultur“ geschehen, und das Jahr 2012 stellte hier einen vorläufigen Höhepunkt dar.

25.01. Verlegung von Stolpersteinen

Am 25. Januar konnte dank zahlreicher Spenden die Aktion „Stolpersteine“ in Eschwege fortgesetzt werden. Der Künstler Gunter Demnig verlegte 27 Steine in Eschwege und 6 in Harmuthsachsen. Damit sind in Eschwege bislang 85 Stolpersteine für jüdische Opfer des Nationalsozialismus gesetzt worden. Drei jüdische Bürger wohnten als Mieter in dem Haus Reichensächser Straße 29, aus dem Bürgermeister Dr. Alexander Beuermann 1939 die jüdischen Eigentümer



Gunter Demnig vor der Beuermann-Villa, 25.01.2012.

vertrieb und es fortan als Dienstvilla nutzte. Eschweges Bürgermeister Alexander Heppe begrüßte die Verlegung an dieser Stelle ausdrücklich und betonte: „Wir sind die Generation, die hinschaut und nicht wegschaut.“ – Weitere Stolpersteine wurden vor den Häusern Reichensächser Straße 8, An den Anlagen 2, Humboldtstraße 4, Am Brauhaus 2, Alter Steinweg 21 und Brühl 43 verlegt. – Am Abend hielt Gunter Demnig in der Aula der Anne-Frank-Schule einen gut besuchten Vortrag über seinen künstlerischen Werdegang.

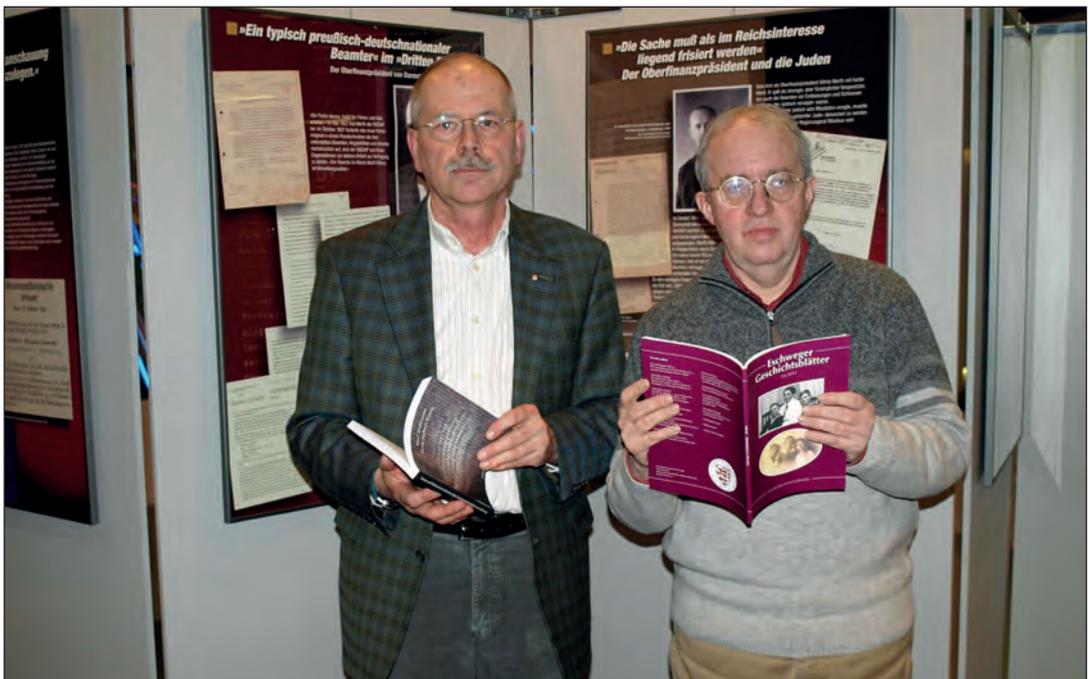
27.01. Eröffnung der Ausstellung „Legalisierter Raub“

Nur zwei Tage später fand im überfüllten Vortragsraum der Sparkasse Werra-Meißner die Eröffnung der Ausstellung „Legalisierter Raub“ statt, welche die Ausplünderung der jüdischen Bevölkerung durch die Behörden, in erster Linie die Finanzämter, zum Thema hat. Die Ausstellung läuft seit zehn Jahren

vornehmlich in Hessen und ist nun auch in Eschwege zu sehen, ergänzt durch lokale Aspekte und Forschungen. Hieran waren Schüler der Anne-Frank-Schule und des Oberstufengymnasiums sowie das Stadtarchiv Eschwege beteiligt. Das überaus große Interesse der Öffentlichkeit dokumentierte eindrucksvoll, dass die Aufarbeitung der NS-Zeit in Eschwege von vielen unterstützt und beobachtet wird. In den folgenden sechs Wochen wurde die Ausstellung von zahlreichen Bürgern besucht. Auch das Rahmenprogramm (s. u.) stieß auf großes Interesse.

06.02. Vortrag über jüdische Persönlichkeiten

Die Reihe der Rahmenveranstaltungen zu obiger Ausstellung wurde am 6. Februar mit einem Vortrag von York-Egbert König und Dr. Karl Kollmann eröffnet. Sie zeigten Lebensbilder von Persönlichkeiten, die aus der jüdischen Gemeinde Eschwege hervorgegangen sind. Genannt seien hier nur Larry Stein, der



York-Egbert König und Karl Kollmann bei der Buchvorstellung am 06.02.2012.



Vorstellung der Vitrine des Stadtarchivs „Familie Heilbrunn“ durch York-Egbert König, 27.01.2012.



Witwe und Enkelin Larry Steins bei der Vorstellung des Schülerprojektes „Ludwig Larry Stein“, 27.01.2012.



Gedenkfeier für Ludwig Pappenheim in Schmalkalden, 17.03.2012.

Restaurator der Brooklyn Bridge in New York, der Kunstkritiker und Autor Paul Westheim und Dr. Grete Kahn als erste Abiturientin der Stadt und eine der ersten deutschen Doktorinnen der Mathematik. Zugleich wurden zwei Publikationen präsentiert, die sich mit dem aktuellen Thema befassen. Die beiden Referenten stellten zunächst das vor wenigen Tagen erschienene Gedenkbuch für die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus aus Eschwege vor, das über 700 Schicksale in Familienbiografien darstellt. Zugleich konnte die Vorstellung von Heft 23 der Eschweger Geschichtsblätter erfolgen, die sich diesmal ebenfalls in einer Reihe von Aufsätzen mit dem Schwerpunktthema NS-Zeit befassen.

14.02. Lesung E. H.-Friede in der Buchhandlung Heinemann

Am 14. Februar las Eugen Herman-Friede in der Buchhandlung Heinemann aus seiner Autobiografie „Abgetaucht! Als U-Boot im Widerstand“. Der Autor geriet in seiner Ju-

gend mit dem NS-Regime in Konflikt, konnte jedoch untertauchen und ging in den Widerstand, wo er sich der einzigen gemischten Gruppe aus Juden und Nichtjuden anschloss, die versteckt und illegal Lebende unterstützte.

29.02. Film „Nicht ganz kosher“ in Reichensachsen

Die nächste Veranstaltung des Rahmenprogramms fand in der Paul-Moor-Schule in Reichensachsen statt. Hier zeigte Ruth Olschan ihren Film „Nicht ganz kosher“, in dem es um ihre Identitätssuche zwischen den Konfessionen geht, und zwar auf durchaus humoristische Weise. Die Autorin war bei der Aufführung zugegen und stand anschließend für eine interessante Diskussion zur Verfügung.

12.03. Vortrag Prof. Winfried Frey über Luther und die Juden

Der Vortrag von Prof. Winfried Frey über Martin Luthers Einstellung zu den Juden



Werra-Rundschau, 24.08.2012.

zeigte, dass viele Vorurteile gegen diese Bevölkerungsguppe durch den Reformator geprägt worden sind. Es schloss sich eine anhaltende Diskussion über den Religionsstifter wider Willen an, in der sehr unterschiedliche Positionen sichtbar wurden.

17.03. Gedenkfeier für Ludwig Pappenheim in Schmalkalden

Ludwig Pappenheim, bereits Anfang 1934 von den Nationalsozialisten ermordet, ist sowohl für Eschwege als auch für Schmalkalden von Bedeutung. Die Archive beider Städte erinnern daher an diesen Politiker, der nicht nur Jude, sondern auch noch links eingestellt war und deshalb schon früh den Hass der Nationalsozialisten auf sich gezogen hatte. Bei der Gedenkfeier in Schmalkalden waren auch seine beiden Söhne Kurt und Günter anwesend.

30.03. Swing zu Unzeiten

Dass Wolfgang Lauinger gerne die „undeutsche“ Swing-Musik hörte, wurde ihm in seiner Jugend während der NS-Zeit zum Verhängnis. Der mittlerweile 94-jährige erzählte

in der Musikschule von seinen Erfahrungen in damaliger Zeit, die uns heute schmunzeln lassen, damals jedoch alles andere als ungefährlich waren. Dazu spielte die Gruppe Jazz Affairs einige Titel, die Lauinger damals so geliebt hatte.

11.04. Eröffnung der Ausstellung über Ludwig Pappenheim im Stadtmuseum Eschwege

Die in den Stadtarchiven Eschwege und Schmalkalden von York-Egbert König und Ute Simon gemeinsam erarbeitete Ausstellung über Ludwig Pappenheim wurde am 11. April im Eschweger Stadtmuseum eröffnet. In 17 Rahmen werden Stationen seines Lebenswegs nachgezeichnet sowie Texte und Bilder gezeigt. Im Juli wanderte die Ausstellung dann nach Schmalkalden und wurde dort am 11.07. in der Stadtbibliothek eröffnet. Ludwig Pappenheims Sohn Kurt sprach zu beiden Ausstellungen in bewegenden Worten über seinen Vater und dessen Arbeit.

28.06. Zwischenbericht über Projekt „Eschwege in der NS-Zeit“

Am 28. Juni gaben Prof. Winfried Speitkamp und Frau Anne Christine Alfter vor dem Hauptausschuss der Stadt einen Zwischenbericht zum Stand des Projekts „Eschwege zur Zeit des Nationalsozialismus“. Es konnten bereits einige konkrete Ergebnisse vorgelegt und wichtige ausgesuchte Aspekte der Forschungen aufgezeigt werden. Es ist vorgesehen, das Projekt zur Jahresmitte 2013 abzuschließen und dann eine Publikation vorzulegen.

04.09. Enthüllung einer Gedenktafel für Dr. med. Carl Stern

Am 4. September wurde am Evangelischen Kirchenkreisamt, An den Anlagen 14a, im kleinen Kreis eine Gedenktafel für den hier ehemals wohnhaften Arzt Dr. Carl Stern enthüllt. Dr. Stern hatte 1911 die Arztpraxis von seinem Vater Dr. Moritz Stern übernom-

men, sie jedoch wegen dauernder Repressalien schon 1933 aufgegeben. Er siedelte nach Hamburg über, wo ihn aber bald unhaltbare Vorwürfe aus Eschwege verfolgten, was ihn 1935 zum Freitod veranlasste.

05.09. Eröffnung der Ausstellung „Sonderzüge in den Tod“¹

Die Ausstellung „Sonderzüge in den Tod“ der Deutschen Bahn befasst sich mit der Rolle der Reichsbahn in der Zeit des Nationalsozialismus, vor allem im Hinblick auf die Deportationen in die Konzentrations- und Vernichtungslager. Dank dem Engagement von Jochen Schweitzer und mit Hilfe der Sparkasse Werra-Meißner gelang es, diese Ausstellung nach Eschwege zu holen. Die Eröffnungsveranstaltung bewies das anhaltend große Interesse an diesem Thema in Eschwege.

06.09. Schweigemarsch mit Enthüllung einer Bronzeskulptur am Stadtbahnhof

Bereits am folgenden Morgen fand eine Gedenkveranstaltung statt, die man wohl ohne Übertreibung als Höhepunkt im abgelaufenen Jahr bezeichnen kann. Zur Einweihung einer Gedenkskulptur auf dem neuen Eschweger Stadtbahnhof, anlässlich der letzten Deportation aus Eschwege vor 70 Jahren, fand ein vom Schulberg ausgehender Schweigemarsch statt, an dem rund 600 Personen teilnahmen. Am Bahnhof wurde dann der Opfer der Deportationen gedacht und eine Skulptur in Form eines bronzenen Koffers enthüllt. Eine Informationsstele unterrichtet über die Geschehnisse und nennt die Namen der Deportierten (s. u.).

23.10. Lesung Prof. Ruth Klüger in der Anne Frank Schule

Wiederum angeregt von Jochen Schweitzer konnten wir am 23.10. eine namhafte Autorin in Eschwege begrüßen. Die Literaturwissenschaftlerin Frau Prof. Ruth Klüger las aus ihrer 2-teiligen Autobiografie („weiter leben“ und „unterwegs verloren“) in der

Aula der Anne-Frank-Schule, nachdem sie sich vorher in das Goldene Buch der Stadt Eschwege eingetragen hatte.

18.11. Vortrag in Datterode

Am Volkstrauertag, dem 18. November, stellten Thomas Beck vom Heimatverein Datterode und Dr. Karl Kollmann die Geschichte der jüdischen Gemeinde Datterode vor, von den Anfängen im 17. Jahrhundert bis zum Ende zur Zeit von Vertreibung und Holocaust im 20. Jahrhundert. Thomas Beck hat viele Nachkommen ausgemacht und hält mit ihnen ständig Kontakt, was sich nicht zuletzt immer wieder in Besuchen in der ehemaligen Heimat niederschlägt.

Ein Hinweis führte zur Entdeckung einer großen Anzahl von Kennkarten im Stadtarchiv Kassel, die 1938/39 für die jüdische Bevölkerung zwangsweise ausgestellt wurden. Die Kennkarten wurden an das Stadtarchiv ausgeliehen und hier von York-Egbert König digitalisiert und verzeichnet, so dass es nun möglich ist, sie für Forschungszwecke zu benutzen. Die Arbeit erfuhr ihre erste praktische Anwendung bei der Gestaltung des Gedenkens für die Deportationen, die 1941 und 1942 vom Eschweger Bahnhof aus erfolgten.

Die Namen der Deportierten aus Eschwege und Umgebung 1941/42

Abraham Bachrach 64 · Betty Bachrach 53 · Hermann Bachrach 64 · Elsa Bibrowski 39 · Esther Bibrowski 6 · Usher Bibrowski 45 · Betty Blach 45 · Brigitte Blach 5 · Emma Blach 51 · Ferdinand Blach 58 · Henriette Blach 30 · Hermann Blach 66 · Irma Blach 33 · Johanna Blach 10 · Recha Blach 64 · Salomon Blach 59 · Anton Bloch 76 · Martha Cahn 73 · Toni Cahn 44 · Dagobert Cohen 47 · David Cohen 55 · Hanna Cohen 45 · Ingeborg Cohen 10 · Isfried Cohen 4 · Marta Cohen 53 · Siegbert Cohen 12 · Minna



Sammelpunkt für den Schweigemarsch am 06.09.2012 war der Schulberg.



Schweigemarsch durch die Innenstadt.



Enthüllung der Bronzeskulptur am Stadtbahnhof, 06.09.2012.

Deichmann 72 · Minna Doernberg 54 · Rosa Döllefeld 47 · Bernhard Ehrlich 45 · Frieda Ehrlich 42 · Ilse Ehrlich 40 · Rafael Frenkel 67 · Rosa Frenkel 61 · Ruth Frenkel 20 · Rosa Freund 56 · Abraham Goldbach 61 · Luise Goldbach 47 · Berta Goldschmidt 75 · David Goldschmidt 69 · Jakob Goldschmidt 59 · Jettchen Goldschmidt 68 · Pauline Goldschmidt 74 · Ephraim Habler 11 · Esther Habler 15 · Gittel Habler 52 · Leib Habler 51 · Sonja Habler 17 · Bernhard Heilbrunn 58 · Clara Heilbrunn 56 · Ferdinand Heilbrunn 66 · Julchen Heilbrunn 60 · Leopold Heilbrunn 52 · Marga Heilbrunn 14 · Rosa Heilbrunn 54 · Siegwald Heilbrunn 13 · Theodor Isaak 28 · Frieda Isenberg 58 · Leopold Isenberg 60 · Anna Kahn 46 · Berta Kahn 61 · Bertha Kahn 77 · David Kahn 74 · Frieda Kahn 55 · Hermann Kahn 54 · Israel Kahn 63 · Julius Kahn 59 · Selma Kahn 57 · Sydonie Kahn 73 · Erna Kaiser 41 · Siegbert Kaiser 38 · Emilie Katz 67 · Jakob Katz 85 · Marta Katz 34 · Arnold Katzenstein 53 · Berta Katzen-

stein 33 · Herbert Katzenstein 29 · Julie Katzenstein 68 · Klara Katzenstein 64 · Manfred Katzenstein 6 · Margarete Katzenstein 54 · Meta Katzenstein 53 · Else Levi 59 · Gisela Levi 17 · Manfred Levi 15 · Margot Levi 52 · Markus Levi 52 · Rebecka Levi 44 · Viktor Levi 61 · Baruch Löbenstein 60 · Helene Löbenstein 51 · Rosalie Löbenstein 67 · Ruben Löbenstein 77 · Johanna Lomnitz 73 · Julchen Lomnitz 46 · Max Lomnitz 45 · Wilhelm Löwenbach 71 · Bertha Löwenstein 56 · Berthold Löwenstein 35 · Dora Löwenstein 54 · Paula Löwenstein 41 · Sally Löwenstein 36 · Willy Löwenstein 50 · Erich Maier 7 · Frieda Maier 40 · Julius Maier 35 · Meyer Meyberg 80 · Bella Müller 65 · Hermann Müller 64 · Hirsch Müller 70 · Ursula Nathan 10 · Emmy Neuhahn 55 · Frieda Neuhahn 52 · Moritz Neuhahn 60 · Adolf Neuhaus 53 · Baruch Neuhaus 73 · Emilie Neuhaus 79 · Emma Neuhaus 55 · Moritz Neuhaus 81 · Rebecka Neuhaus 69 · Chlothilde Nussbaum 52 · Kallmann Ochs 45 · Recha

Ochs 41 · Karoline Pappenheim 82 · Paula Pappenheim 71 · Käte Pfifferling 42 · Emma Plaut 58 · Felix Plaut 59 · Henriette Plaut 84 · Julchen Plaut 67 · Lothar Plaut 7 · Rosa Plaut 45 · Victor Plaut 75 · Jakob Prag 41 · Alfred Rawitscher 37 · Ilse Rawitscher 4 · Josef Rawitscher 65 · Heinemann Rieberg 64 · Irma Rieberg 48 · Marga Rieberg 16 · Isaak Rothschild 79 · Malchen Rothschild 74 · Dora Schlesinger 72 · Regina Seelig 49 · Nanny Sommer 63 · Else Stein 39 · Erwin Stein 11 · Jettchen Stein 76 · Julius Stein 49 · Nanny Steindler 88 · Frieda Stern 53 · Viktoria Stern 37 · Rosa Stiefel 62 · Minna Stockhausen 66 · Babette Werthan 81 · Berta Wolf 74 · Frieda Wolf 76

Anmerkungen

¹ Auf die drei nachfolgenden Veranstaltungen geht Jochen Schweitzer in einem eigenen Beitrag in diesem Band ausführlicher ein.

Gedenktafel erinnert an besondere Geschichte

■ In Eschwege wurde am Haus An den Anlagen 14a eine Gedenktafel angebracht, die an die besondere Geschichte des Hauses, in dem heute das Kirchenkreisamt für die Kirchenkreise Eschwege und Witzenhausen (ehemals Kirchliches Rentamt) sowie die Evangelische Familienbildungsstätte ihren Sitz haben, erinnern soll.

Der ehemalige Pfarrer Heinrich Mihr war vor einiger Zeit auf die lange Zeit vergessene Geschichte dieses Hauses gestoßen, das 1889 von Sanitätsrat Dr. Moritz Stern als Fachwerkbau im Gründerzeitstil erbaut wurde. Bis zum Jahr 1911 betrieb der Erbauer in diesem Haus, in dem er mit seiner Familie auch wohnte, eine Arztpraxis, die im selben Jahr sein Sohn Dr. Carl Stern übernahm. Im September 1937, also genau vor 75 Jahren, kaufte der Gesamtverband der Evangelischen Kirchengemeinden in Eschwege dieses Haus von den Nachfahren des Dr. Moritz Stern zu einem Preis von damals 30.000 Reichsmark. Dieser Kauf geschah im Zuge der vom Nationalsozialismus begünstigten

Übernahme jüdischen Eigentums durch nicht-jüdische Personen oder Einrichtungen. Unter der Federführung des bisherigen Vorsitzenden des Eschweger Gesamtverbandes, Pfarrer Stephan Bretschneider, wurde nun in Zu-

sammenarbeit mit dem Stadtarchiv Eschwege die Gedenktafel entworfen und heute schließlich angebracht. Bei der Anbringung anwesend waren neben den bereits Genannten auch Irma Bender (Leiterin der Ev. Familienbil-

dingsstätte), Andreas Koch (Leiter des Kirchenkreisamtes), Dekan Dr. Martin Arnold sowie Pfarrer Christoph Dühr, der zum ersten September den Vorsitz im Gesamtverband Eschwege übernommen hat.



Waren bei der Anbringung aktiv (v.li.): Pfarrer Stephan Bretschneider (Vorsitzender des Gesamtverbandes der Eschweger Kirchengemeinden), Dr. Martin Arnold (Dekan des Evangelischen Kirchenkreises Eschwege), Irma Bender (Leiterin der Evangelischen Familienbildungsstätte), Andreas Koch (Leiter des Kirchenkreisamtes), Dr. Karl Kollmann (Leiter des Eschweger Stadtarchivs), Pfarrer im Ruhestand Heinrich Mihr, der die Geschichte des Hauses recherchierte, York Egbert König (Mitarbeiter des Eschweger Stadtarchivs), Annemarie Mihr (Prädikantin im Kirchenkreis Eschwege), Anne Christine Alfter (Doktorandin), die im Auftrag der Stadt Eschwege die Geschichte der Stadt im Nationalsozialismus untersucht.

Foto: Privat

www.estratip.de • WMK KS. 9.9.-2012 LOKALES

6. September 1942, 5.23 Uhr

Eschwege gedachte seiner deportierten jüdischen Bürger

Von LARS WINTER

Eschwege. Sie wählten im Irrsinn der Hospitalstraße, der Waldgasse oder am Obermarkt. Miteln im Herzen Eschweges. Eschwege Bürger, Deutscher. Doch sie mussten ihr Zuhause, ihre Heimat verlassen. Die letzten Eschwege Juden wanden am Donnerstag auf den Tag vor 70 Jahren mit dem letzten von drei Sonderzügen deportiert. Am 6. September 1942 um 5.23 Uhr verließ der Zug mit den ausgereinigten Bürgern den Eschwege Bahnhof. Rufen Löwenstein aus der Friedrich-Wilhelm-Straße war mit 78 Jahren der älteste unter ihnen. Transportiert war das Vernichtungslager der Nationalsozialisten in Riga.



Zirka 400 Menschen, darunter viele Eschwege Schüler, gedachten den ehemaligen Mitbürgern.

Um den ehemaligen Eschwege Bürgern zu gedenken wurde am Dreizehningang ein Gedenkstein mit dem Namen der Eschwege Juden vor 70 Jahren gesetzt.

Am Stadtkirchhof erstellte rund 400 Menschen, darunter zirka 300 Schüler der Anne-Frank-Schule, der Brüder-Grimme-Schule, des Beruflichen Gymnasiums und des Oberstufengymnasiums einen Gedenkstein zum Schicksal der Eschwege Juden vor 70 Jahren. Am Stadtkirchhof erstellte rund 400 Menschen, darunter zirka 300 Schüler der Anne-Frank-Schule, der Brüder-Grimme-Schule, des Beruflichen Gymnasiums und des Oberstufengymnasiums einen Gedenkstein zum Schicksal der Eschwege Juden vor 70 Jahren.



Ein bronzenener Koffer erinnert seit Donnerstag am Stadtkirchhof an die Deportation Eschwege Juden. Foto: Winter



Ein bronzenener Koffer erinnert seit Donnerstag am Stadtkirchhof an die Deportation Eschwege Juden. Foto: Winter

„Sonderzüge in den Tod“

Bewegende Ausstellung in der Sparkasse

Von LARS WINTER

Eschwege. Am Mittwochabend wurde die Ausstellung „Sonderzüge in den Tod“ in der Sparkasse eröffnet. In bewegenden Bildern und Worten wird an das unermessliche Leid der Opfer der Deportation

„Deutsche Reichsbahn“ in der Eschwege Sparkasse eröffnet. Sie zeigt Einzelchickale von Kindern, Frauen und Männern, die von ihren Heimatorten in den Tod transportiert wurden.

Die fahrplanmäßige und betriebliche Durchführung dieser Transporte durch die Deutsche Reichsbahn wird anhand von Dokumenten und Grafiken dargestellt.



Bewegend: Die Bilder und Geschichten deportierter Kinder. Foto: Winter



(v.l.) Stadtkirchvater Dr. Karl Köllmann, Sparkassenvorstand Wolfgang Wilke, Bürgermeister Alexander Heppel und Jochen Schweitzer der maßgeblich an der Aufarbeitung eines weiteren Teils Eschweger Geschichte beteiligt war, bei der Ausstellungseröffnung in der Sparkasse. Foto: Winter

„Diese Ausstellung gibt den Opfern ein Gesicht und einen Namen“, sagte Dr. Susanne Kill von der Deutschen Bahn anlässlich der Ausstellungseröffnung.

Die Deutsche Reichsbahn war durch die Deportation zahlloser Menschen unmittelbar am Holocaust beteiligt. Ohne den Einsatz der Eisenbahn wäre der systematische Mord nicht möglich gewesen. Daher klärt die Ausstellung auch über das Unternehmen „Deutsche Reichsbahn“ auf, so Kill.

Extratip, 09.09.2012.

Mit perfider Perfektion geplant

Ausstellung „Sonderzüge in den Tod“: Die Deutsche Reichsbahn war unmittelbar am Holocaust beteiligt

Von MELANIE SALZWEI

ESCHWEGE. Über 300 000 Menschen in ganz Deutschland haben sie bereits gesehen: Nun macht die Wanderausstellung „Sonderzüge in den Tod“ der Deutschen Bahn Station in Eschwege.

Die auf zwei Ebenen in der Sparkasse Werra-Meißner in der Friedrich-Wilhelm-Straße genähten Tafeln erinnern über unterschiedliche Zugriffe an das Schicksal von über drei Millionen Menschen aus



Kuratorin Dr. Susanne Kill hat die Ausstellung konzipiert.



Noch bevor die Ausstellung „Sonderzüge in den Tod“ gestern Abend offiziell eröffnet worden war, schauten sich Historiker York-Egbert König und Sparkassen-Vorstand Wolfgang Wilke am Nachmittag die Tafeln an. Dabei mussten sie angesichts der perfiden Perfektion, mit der die Deutsche Reichsbahn die Deportationen der Juden und anderer Opfer des Nationalsozialismus geplant und durchgeführt hatte, immer wieder schaudern.

Foto: Salzweil

ganz Europa: Außerfahrplanmäßige Züge der damaligen Reichsbahn brachten sie in die Vernichtungslager des nationalsozialistischen Regimes. „Ohne den Einsatz des Transportmittels Eisenbahn wäre der systematische Mord an den europäischen Juden, Sinti und Roma nicht möglich gewesen“, so die Kuratorin gestern Nachmittag, als sie noch vor der offiziellen Eröffnung zu einem prüfenden

Rundgang durch die Ausstellung aufgebrochen war, „die Reichsbahn war unmittelbar am Holocaust beteiligt.“

„Vor allem die perfide Perfektion, die die Verantwortlichen bei der betrieblichen Durchführung der Transporte an den Tag legten, mache die Besucher der Ausstellung immer wieder sehr betroffen.“

„Wir haben einige Schlüssel-dokumente in der Ausstellung, die belegen, wie systematisch die Ministerien und

auch die Reichsbahn hier eine gigantische Maschinerie aufgebaut haben“, so Dr. Monika Kill, die mit der Ausstellung vor allem die Erinnerung an die vielen Opfer wachhalten will.

Besonders Einzelchickale deportierter Kinder, aber auch ganzer Familien werden beleuchtet. Außerdem sind in einer Medienstation Zeitzeugeninterviews zu hören. Auch mit den Zielen der Sonderzüge beschäftigt sich die Ausstellung.

Aufnahmen aus Ghettos und Konzentrationslagern zeigen das unermessliche Leid, das die NS-Opfer über sich ergehen lassen mussten.

Die Ausstellung „Sonderzüge in den Tod“ wird bis Oktober in das Geschäftszeiten der Sparkasse zu sehen sein. Vorstandsvorsitzender Frank Nickel hat die Rückmeldungen erneut zur Verfügung gestellt, um den Menschen in der Region die Möglichkeit zu geben, sich im öffentlichen Raum mit

der nationalsozialistischen Vergangenheit auseinanderzusetzen: „Auch ich habe mir ganz persönliche viele Gedanken zur Bedeutung einer angemessenen Erinnerungskultur gemacht und dabei erkannt, wie wichtig es ist, auch die dunklen Kapitel der Vergangenheit zu kennen“, so Frank Nickel. Er kündigte außerdem an, die Rolle der Sparkasse während der NS-Zeit in Eschwege wissenschaftlich aufarbeiten zu lassen.

Werra-Rundschau, 06.09.2012.



Vom Schulberg aus setzte sich der Schweigemarsch im Morgengrauen in Bewegung. „Es war ein unglaublich würdiges und besonderes Ereignis“, sagte Eschweges Bürgermeister Alexander Heppel im Anschluss an die Gedenkfeier.

Tief berührt von der Erinnerung

„Würdevolle Art des Gedenkens“: Schweigemarsch bringt besonders die Jugendlichen zum Nachdenken

Von MELANIE SAUERWEI
ESCHWEGE. Nur ihre Schritte waren in den Straßen zu vernehmen: Schweigend und ganz in Gedanken vertunken, liefen die Teilnehmer des Gedenkmarsches durch die Stadt zum Bahnhof.
 Nur hier und da waren in den Wohnungen schon Lichter zu sehen, unterweg war sonst kaum jemand. „Es hat etwas Gespenstisches, in der Dunkelheit durch die Stadt zu laufen“, sagte Meike Schellhase, als sie schließlich am Gleis angekommen war, „ich musste die ganze Zeit darüber nachdenken, wieviel schlimmer dieses Gefühl des Unbehagens und der Angst für die Juden damals gewesen sein muss.“ Auch ihre Klassenkameraden liefen die Gedanken an die 55

Opfer des nationalsozialistischen Regimes, die im Morgengrauen des 6. Septembers 1942 zum dritten und letzten Deportationszug von Eschwege aus in die Vernichtungslager geschickt wurden, nicht mehr los. „Vieleicht sind sie auf dem Weg zum Bahnhof sogar an ihren alten Wohnungen oder Häusern vorbeikommen“, überlegten die Schüler, aber alles, was die Nazis ihnen von ihrem normalen Leben gelassen hatten, war ein einziger Koffer.“ Auch die damals erst 17-jährige Gisela Levi war unter den jüdischen Mitbürgern, die an jenem Morgen um 5.23 Uhr in den Sonderzug steigen mussten. Ihr Name steht stellvertretend für alle Opfer auf dem Bronzekoffer, der fortan als Mahnmahl am Stadtbahnhof

die Erinnerung an das Schicksal der Deportierten erinnern soll. Die Namen der anderen Opfer sind auf den Gedenksteinen nachzulesen, die Schüler der Eschwege weiterführenden Schulen während der bewegenden Gedenkfeier vor dem Koffer niedergelegt hatten.
 Zu der Zeremonie gehörte auch ein Trauergebet, das die Vorsitzende der jüdischen Kulturgemeinde Göttingen, Eva Tichauer-Moritz, gesprochen hatte. Sie war angesichts der vielen Menschen, die gelommen waren, um den jüdischen NS-Opfern zu gedenken, emotional so bewegt, dass sie mitunter nicht mehr weiterreden konnte: „Ich bin zutiefst berührt von dieser würdevollen Art des Gedenkens“, sagte sie, „dass sich hier in Eschwe-

ge so viele Menschen versammeln, um gemeinsam die Erinnerung wachzuhalten, ist unglaublich. So viele Teilnehmer hätten wir in Göttingen nicht zusammen bekommen.“ Eben diese große Resonanz war es auch, die die Verantwortlichen vor Ort regelrecht überwältigte.
 „Es war meine größte Angst, dass hier heute morgen neben den Schülern und den Politikern niemand kommt“, sagte Bürgermeister Alexander Heppel im Anschluss an die Veranstaltung, „dass sich hier aber doch so viele Bürger versammelt haben, zeigt, dass es gelungen ist, in Eschwege eine angemessene Erinnerungskultur zu etablieren und damit die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit offen und ehrlich in Gang zu bringen.“

Natürlich sei es aber auch von außerordentlicher Bedeutung, dass gerade so viele Jugendliche sich bewusst dazu entschlossen hätten, an diesem Schweigemarsch teilzunehmen.
 „Das betonten auch die Lehrer Gerd Strauß und Lutz Schaub noch einmal: „Unsere Schüler zeigen damit, dass sie die Verantwortung erkannt haben, die gerade auch für sie aus der Vergangenheit erwacht“, so Lutz Schaub, „denn anders als die Opfer der Nazis damals, haben sie die Möglichkeit, ihre Gegenwart und Zukunft zu gestalten.“
 So setzen sich gerade bei den Jugendlichen auch nach der Gedenkfeier das Schweigen und Nachdenken noch recht lange fort. www.werra-rundschau.de

„Eschwege erinnert sich endlich“

ESCHWEGE. Noch lange schwiegen Elisa Füllgraf und ihre Klassenkameraden nach der Gedenkfeier am Bahnhof: „Wir mussten alle erst einmal jeder für sich über das nachdenken, was wir während des Schweigemarsches erlebt und gefühlt haben“, so die 15-jährige Schülerin der Brüder-Grimm-Schule, „es war für uns alle eine sehr beeindruckende Erfahrung, die wir auch erst einmal genau verarbeiten müssen.“

Das sieht auch ihre Freundin Jana Bleidorn ähnlich: „Die Situation war einerseits so bedrückend, weil ich während des Marsches immer daran denken musste, wie die Opfer sich vor 70 Jahren wohl gefühlt haben“, beschreibt sie ihre Eindrücke, „andererseits war ich auch froh, die Möglichkeit ergriffen zu haben, dabei zu sein, so hatte ich das Gefühl, diesen 55 Menschen den Namen geben zu können, den sie damals nicht bekommen haben.“

Auch Friedhelm Junghans, Bürgermeister Friedhelm Junghans war unter den Teilnehmern: „Es waren auch Opfer aus Altdorf dabei“, erzählte er, „für mich war es daher wichtig, hier präsent zu sein und zu zeigen, dass sehr liert gedenken.“ Er fand die Gedenkveranstaltung sehr gelungen und kündigte an, die bereits vorhandenen Initiativen zur Aufarbeitung der Zeit des Nationalsozialismus in Meißner weiter unterstützen zu wollen.

Im Augenblick ist da noch viel unter dem Deckmantel“, so Junghans. Tief bewegt liefen auch Anni und Klaus Horn vom Netra vom Schulberg zum Bahnhof. Sie hatten genau wie die Juden damals auch einen Koffer bei sich: „Es ist wichtig, daran zu erinnern, was damals passiert ist“, finden sie, auch bei uns in Netra haben damals viele Juden gelebt und auch daher haben wir einen Bezug zu der Gedenkveranstaltung.“

Der Anne-Frank-Schüler Max Fioravanti gehörte zu jenen Jugendlichen, die dem Schweigemarsch voranschritten. Genau wie seine Schulkameradin Leonie Manß sprach er anschließend davon, wie überwältigt er angesichts der großen Teilnehmerzahl sei: „Das war für uns Schüler aber auch für ganz Eschwege ein ganz wichtiges Ereignis“, sagte er, „erstlich erinnern sich die Stadt an die NS-Zeit.“ (m)



Elisa Füllgraf des Schweigemarsches



Jana Bleidorn



Friedhelm Junghans



Anni und Klaus Horn



Max Fioravanti



Leonie Manß



In aller Frühe waren die Teilnehmer des Schweigemarsches zum Stadtbahnhof geeilt: Zunächst lasen Schüler die Namen aller 55 deportierten Juden des dritten und letzten Deportationszuges aus Eschwege vor und legten Gedenksteine am Mahnmahl nieder, das in Form eines bronzenen Koffers am Gleis installiert ist.

Eine perverse Perfektion des Massentransportes

Die Deportation jüdischer Bürger mit der Reichsbahn ist Gegenstand einer Ausstellung in der Sparkasse Werra-Meißner

ESCHWEGE. Vorstand Wolfgang Wille von der gastgebenden Sparkasse Werra-Meißner und Peter Schill in Vertretung für den Landrat begrüßten am Mittwoch Abend die Gäste der Ausstellungseröffnung „Sonderzüge in den Tod“. Zur Erinnerungskultur einer Stadt gehört es, sich ungeschönter Daten und Fakten zu bedienen, nicht anzuklagen, sondern aufzuklären, sagte Bürgermeister Alexander Heppel in seinem Grußwort.
 Dr. Monica Kingreen vom Fritz-Bauer-Institut in Frankfurt und Dr. Susanne Kill von der Deutschen Bahn gaben Erläuterungen zum besten Verständnis der Ausstellung. 1933 lebten 800 Juden im Landkreis Eschwege, 400 aber in Eschwege, das waren drei Prozent der Bevölkerung. Mehr als die Hälfte von ihnen wurden vertrieben, entweder

geflüchtet, um sich zu retten, oder als Opfer von drei großen Massendeportationen verschleppt, von denen 2380 jüdische Mitbürger betroffen waren. Die war erste im Dezember 1941 mit 1200 Juden aus Eschwege, Reichensachsen, Herleshausen und Dittfordere. Jeweils in den Kreisstädten des Regierungsbezirkes wurden sie in Dritte-Klasse-Wagons von den Bahnhöfen zum Hauptbahnhof in Kassel gebracht und dort in umliegenden Schulen untergebracht bis zum Weitertransport. Der führte bei der ersten Deportation in 70 Stunden Fahrtzeit nach Riga. Der zweite Transport im Juni 1942 endete in Lublin/Polen, der dritte, dessen gestern in Eschwege mit dem Gang vom Schulberg zum Stadtbahnhof gedacht wurde, hatte im September 1942 die Residenzstadt zum Ziel mit 750 Juden aus Nordhessen. Nur

150 insgesamt wurden befreit, drei davon aus Eschwege. Deren Erinnerungen zitierte Dr. Kingreen aus Büchern und Briefen.
 Dr. Susanne Kill erklärte, dass die Wanderausstellung auf der Dauerausstellung zur Reichsbahn (RB) in der NS-Zeit im Deutschen Eisenbahnmuseum in Nürnberg basiert, ergänzt um Beiträge örtlicher Historiker und Exponate.
 Den Opfern ein Gesicht und

Einblick in die Rolle der RB geben, sei Ziel der Ausstellung, sagte Dr. Kill. Die RB hatte 1933 rund 600 000 Mitarbeiter und zu Kriegsbeginn eine Million.
 Unter Personalvorstand Wilhelm Kleinmann und Finanzvorstand Ludwig Homberger als Kontaktpersoner zum Reichscharbeitshauptamt wuchs sie zu einem Betrieb, der stolz darauf war, solche Massen von Menschen in kurzer Zeit transportieren zu können. Die Züge hatten, damit die Mitarbeiter nichts merken vom eigentlichen Hintergrund der Fahrten, Decknamen. So stand DA für deutsche Ausländer, FJ für polnische Juden und FA für Feldarbeiter.
 Das Cappuccino-Tertzet der Musikschule umrahmte die Veranstaltung, die Sparkasse spendierte einen Imbiss. (hm)

Dr. Monica Kingreen (Fritz-Bauer-Institut) und Dr. Susanne Kill (erste Reihe v. l.) haben zur Ausstellungseröffnung gesprochen. Foto: Anker



Max Fioravanti

Der Anne-Frank-Schüler Max Fioravanti gehörte zu jenen Jugendlichen, die dem Schweigemarsch voranschritten. Genau wie seine Schulkameradin Leonie Manß sprach er anschließend davon, wie überwältigt er angesichts der großen Teilnehmerzahl sei: „Das war für uns Schüler aber auch für ganz Eschwege ein ganz wichtiges Ereignis“, sagte er, „erstlich erinnern sich die Stadt an die NS-Zeit.“ (m)

Montag, 3. September 2012

Eschwege

Entsetzt über das Ausmaß der Greuelataten

ESCHWEGE. Es gehe nicht darum, Vergangenheit „nachzuspielen“: Die Eschweger Geschichtslehrer Gerd Strauß und Lutz Schaub wollen vielmehr erreichen, dass die Eschweger Schüler während des am kommenden Donnerstag anstehenden Schweigemarsches einen anderen Zugang zum Schicksal der jüdischen NS-Opfer aus Eschwege im wahrsten Sinne des Wortes erleben.



Georgy Kopshteyn

Kopshteyn vom Oberstufengymnasium hat nicht lange darüber nachgedacht, ob er dabei sein will oder nicht: „Für mich ist das eine Frage der Verantwortung“, so der Schüler des Oberstufengymnasiums, „zum einen dürfen wir diese grausamen Ereignisse nicht vergessen, zum anderen geben wir den Opfern von damals damit wieder, den sie nicht bekommen haben.“



Salome Belling

Auch für Anne-Frank-Schülerin Salome Belling ist es wichtig, mit ihrer Teilnahme am Gedenkmarsch an die Menschenwürde zu erinnern und vor allem daran, dass es auch heute immer wieder mutige Menschen braucht, die gegen Hass und Diskriminierung jeglicher Art kämpfen müssen. Maximilian Brill, ebenfalls Anne-Frank-Schüler, hat sich zum ersten Mal intensiv mit der Frage beschäftigt, was mit jenen Eschweger Juden geschah, die sich eben nicht durch eine Emigration retten konnten: „Das Ausmaß der Greuelataten und das Schicksal der NS-Opfer aus unserer Heimat haben mich sehr mitgenommen.“ Das geht auch OG-Schüler Florian Fesch so: „Es waren ganz normale Eschweger, Nachbarn, vielleicht Freunde, die mitten aus dem Leben gerissen worden sind“, meint er, „an sie will ich erinnern.“



Maximilian Brill



Florian Fesch



Sonderzüge in den Tod: Ausstellung in der Sparkasse

Auch die Brüder Rosenthal aus Berlin wurden mit einem Sonderzug deportiert: Gert, links auf dem Foto, wurde in Auschwitz umgebracht, sein Bruder Hans überlebte und brachte es später als Showmaster der Fernseh-

sendung „Dalli dalli“ zu großer Bekanntheit. Auch ihr Schicksal wird in der Wanderausstellung „Sonderzüge in den Tod“, die am Mittwochabend um 19 Uhr in der Sparkasse Werra-Meißner, Friedrich-Wilhelm-Straße in

Eschwege, eröffnet wird, beleuchtet. Insgesamt sind es 40 Tafeln, die verschiedene Aspekte der Deportation von etwa drei Millionen Menschen aus fast ganz Europa thematisieren. (ms)

Foto: Staatsarchiv Würzburg

„Denkmal längst überfällig“

Stadtarchivar Kollmann beleuchtet im Interview die Erinnerungskultur in Eschwege

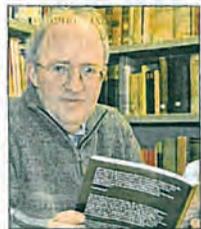
ESCHWEGE. Wie hat sich die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit in Eschwege aus Ihrer Sicht seit der Kontroverse um NS-Bürgermeister Beuermann entwickelt?

KARL KOLLMANN: Die Kontroverse um Bürgermeister Dr. Beuermann und die nach ihm benannte Straße haben eine Wende in der Bewertung der Vergangenheit unserer Stadt während der NS-Zeit eingeleitet. Es hat sich seitdem eine ganze Reihe neuer Ansätze zur Aufarbeitung der Stadtgeschichte in jener Zeit entwickelt. Im Vordergrund steht hier das Schicksal der jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger unserer Stadt, das Gebiet ist mittlerweile schon weitgehend abgearbeitet.

Nun soll im Gedenken an die deportierten Juden am Stadtbahnhof ein Bronzekoffer als Denkmal installiert werden. Welche Bedeutung hat dieser Koffer für die Erinnerungskultur in Eschwege?

KARL KOLLMANN: Die Aufstellung eines Denkmals am Bahnhof hat die Erinnerung an die Deportation jüdischer Einwohner unserer Heimat ist ein weiterer Beitrag zur Erinnerungskultur, der längst überfällig ist. Das Denkmal in Form eines Bronzekoffers, der in dieser Form nur in Eschwege steht, wird an seinem

Standort allen heutigen Nutzern der Bahn den damaligen Wahnsinn eines totalitären Systems vor Augen führen. Mittmenschen wurden wie Vieh zum Schlachthof abtransportiert, morgens in aller Frühe. Alles war planmäßig bis ins Detail organisiert, typisch deutsch eben. Und alles



Stadtarchivar Dr. Karl Kollmann hat die Gedenkveranstaltung für die deportierten Juden federführend mitgeplant.

Foto: Salewski

ist genauestens dokumentiert und schriftlich belegt. Es gibt aber immer noch Leute, die all das leugnen und gegen alle Argumente und Belege völlig resistent sind.

Wird die Erinnerung an die Opfer gleichzeitig auch die Auseinandersetzung mit den Tätern anregen?

KARL KOLLMANN: Ganz klar regt die Erinnerung an die Opfer

auch eine Auseinandersetzung mit den Tätern an. Bestes Beispiel hier in Eschwege ist ja der Bürgermeister Dr. Beuermann, dessen Rolle schon am Beginn der Aufarbeitung hinterfragt wurde. Man muss sich jedoch schon im Einzelnen fragen, ob jemand nur ein opportunistischer Mitläufer war



oder ein Aktivist, der ohne Not andere schikaniert und unter Druck gesetzt hat. Hier wird die Rolle einiger Eschweger „Persönlichkeiten“ noch zu hinterfragen sein.

Wie können die Eschweger in die Lage versetzt werden, sich auch mit der Geschichte Ihrer eigenen Familie auseinanderzusetzen?

KARL KOLLMANN: Hier wäre es

ein guter Ansatz, wenn Schüler über entsprechende Projekte in ihrem Elternhaus eine Beschäftigung mit der Vergangenheit in Gang setzen würden. Sicher wird dies nicht immer und überall erfolgreich sein, zumal manchmal auch noch in der zweiten Nachkriegsgeneration ein diffuses Schuldbewusstsein die Haltung zur NS-Zeit prägt. Ob die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit hier in Eschwege noch umfassender werden sollte, wäre zu diskutieren. Noch lebt eine Generation, die nach befragen kann. Aber es gibt ja auch noch andere Themen der Geschichte, die interessant sind, für mich jedenfalls.

Welche Rolle kann oder sollte die Forschungsarbeit der Doktorandin Anne Christine Alfter dabei spielen?

KARL KOLLMANN: Die Forschungsarbeit von Frau Alfter ist ja auf Beschluss der städtischen Gremien veranlasst worden. Hier wird der Alltag unserer Stadt in der NS-Zeit auf verschiedenen Ebenen beleuchtet. Ich denke, ihre Arbeit könnte eine weitere Beschäftigung mit der NS-Vergangenheit in Gang setzen, etwa innerhalb von Vereinen oder Institutionen. Hier gibt es jetzt schon erste Ansätze, die mir bekannt geworden sind. (ms)



Für alle 55 Juden aus Eschwege und Umgebung, die vom Bahnhof aus mit einem Sonderzug in den Tod deportiert worden waren, legten Schüler der weiterführenden Schulen Steine am Mahnmal nieder. Der Koffer soll an das Schicksal der NS-Opfer erinnern. Fotos: Greim

Mehr als bloße Erinnerung

Fast 600 Menschen aus der Region nehmen am Schweigemarsch für die NS-Opfer teil

VON MELANIE SALEWSKI

ESCHWEGE. Nicht nur Stadtarchivar Dr. Karl Kollmann war schlicht überwältigt. Fast 600 Menschen hatten sich gestern in aller Frühe auf dem Schulberg versammelt, um von hier aus zu einem historischen Schweigemarsch aufzubrechen.

Im Gedenken an jene 55 Juden aus Eschwege und Umgebung, die vor 70 Jahren als Opfer des nationalsozialistischen Regimes mit einem Sonderzug in den Tod geschickt worden waren, hiefen sie alle gemeinsam zum Bahnhof. Dabei legten sie genau den Weg zurück, den auch die Deportierten einst nehmen mussten, nämlich mitten durch die Stadt. „Viele Eschweger haben dieses Ereignis mitbekommen



Fast 600 Teilnehmer liefen in aller Frühe durch die Stadt. Angesichts dieser großen Resonanz zeigten sich die Initiatoren schlicht überwältigt.

und es zugelassen“, sagte Jochen Schweitzer, der die Gedenkveranstaltung mitgeplant hatte, „heute wollen wir versuchen, den Opfern ein Stück ihrer Würde zurückzugeben. Was damals geschah,

soll nicht in Vergessenheit geraten.“

Lutz Schaub, ebenfalls einer der Organisatoren, brachte zum Ausdruck, dass der bevorstehende Schweigemarsch mehr sein solle als bloße Erin-

nerung: „Es soll auch darum gehen, sich darüber bewusst zu werden, was die Gegenwart und die Zukunft gestaltet“, sagte er.

Zuvor hatten Schülerinnen einen bewegenden Bericht des Juden Robert Eisenstädt aus Hanau vorgelesen, der die entwürdigenden und grausamen Umstände der Deportation seiner Familie im Mai 1942 in trostloser Nüchternheit schildert. Unter der bedrückenden Atmosphäre dieser Schilderung setzte sich der Schweigemarsch schließlich in Bewegung.

Sonderzüge in den Tod

Deportiert am 6.9.1942 von Eschwege über Kassel nach Theresienstadt



Plakat zur Ausstellung „Sonderzüge in den Tod“ mit Kennkartenfotos von Deportierten aus Eschwege und Umgebung.

Einige Gedanken zum 70. Jahrestag der Deportation der letzten Juden aus Eschwege

Warum wird ein Bronze-Koffer am Bahnhof in Eschwege aufgestellt und warum soll noch nach 70 Jahren an die Deportation der Juden mit dem „Sonderzug in den Tod“ erinnert werden?

von Jochen Schweitzer

Die Deportation der letzten Juden am 6. September 1942 aus der Stadt und dem Kreis Eschwege markiert das Ende des traditionsreichen, Jahrhunderte alten und kulturell vielfältigen jüdischen Lebens in Eschwege. Diese Menschen, denen die Flucht aus dem Deutschen Reich nach Jahren der Schikanen und Entrechtung seit der Machtergreifung der NSDAP nicht mehr gelungen war, fielen damit letztlich den Beschlüssen der Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942 zum Opfer. Ziel war die Vernichtung der „jüdischen Rasse“ in den Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslagern „im Osten“. Nach diesem 6. September 1942 gab es in Eschwege keine Juden mehr.

Über den Holocaust ist viel geforscht und geschrieben worden. Was erst heute in aller Deutlichkeit und konkret sichtbar wird, ist, wie sich die einzelnen „arischen“ Menschen als Nachbarn in den Gemeinden und Städten gegenüber ihren jüdischen Mitbürgern verhalten haben. In dieser Hinsicht ist noch sehr viel zu erforschen und aufzuarbeiten. Dies gilt auch für Eschwege und andere Orte. Denn dieses Verhalten hat den Antisemitismus erst geprägt.

Die brutale Wirklichkeit der Judenverfolgung in Eschwege wurde erstmals umfassend von Anna Maria Zimmer erforscht und in

ihrem Buch „Juden in Eschwege“ dargestellt; dieses inzwischen leider vergriffene Standardwerk verdient eine Neuauflage.

„Die Geschichte des Nationalsozialismus in Eschwege“ ist zurzeit Inhalt eines Forschungsauftrags, den die Stadt Eschwege beschlossen und an die Universität Kassel vergeben hat. Das Ergebnis dieses Projekts wird in diesem Jahr zu diskutieren sein. Die Geschichte weiterer Eschweger Nationalsozialisten, deren NS-Karriere und Leben nach 1945 sollte auch Gegenstand individueller Bemühungen der Nachfahren sein. Nur durch deren Kinder und Enkel kann letztlich die Aufarbeitung der Judenverfolgung und weiterer Gräueltaten vollständig gelingen. Die Dr.-Beuermann-Diskussion war bisher nur die „Spitze des Eisbergs“. Viele wissen nicht, was haben Eltern und Großeltern damals getan? Das Schweigen und Verharmlosen dominierte über Jahrzehnte hinweg in den allermeisten Familien. Häufig haben die Kinder und Enkel aber auch nicht nachgefragt oder wurden mit nichts sagenden Antworten wie z. B. „... das waren damals andere Zeiten ...“ oder „... das kannst Du heute nicht verstehen.“ abgespeist. Viele waren dann auch mit diesen „Antworten“ zufrieden. „Opa war kein Nazi“ ist der bekannte Titel eines Buches über ein Forschungsprojekt, das solche Familiengeschichten untersucht und beschrieben hat.

Es waren „Ganz normale Männer“, die an der „Endlösung der Judenfrage“ aktiv oder passiv beteiligt waren, so das erschütternde Forschungsergebnis von Christopher R. Browning und der Titel seines Buches. Hannah Arendt beschreibt den ganz „banalen Bürokraten“, der mit Gehorsam und Pflichterfüllung „nur“ Anweisungen bei den Verbrechen befolgt haben will. Waren solche Nazis damals ganz weit weg oder auch mitten unter den Eschwegern?

Dies bedeutet auf der Ebene des politischen und staatlichen Handelns: Auch das unmenschlichste und brutalste Verbrechen in jener Zeit bedurfte der Mitwirkung einer

Vielzahl von „einfachen“ Menschen in den Ämtern der Verwaltung, bei der Polizei, in den Gerichten, beim Finanzamt etc., um sich auszubreiten und durchzusetzen. Dies galt vor allem auch für den „alltäglichen“ Antisemitismus am „Stammtisch“, in den Vereinen, auf den Straßen, in der Nachbarschaft.

Es gibt heute zahlreiche Bücher über das Schicksal einzelner jüdischer Familien, über ihre Geschichte und das nahezu unbeschreibliche Leiden nach 1933, ihre Entrechtung und ihren Tod bis in die Gaskammern hinein. Jüdische Familien lebten früher in Eschwege in guter Nachbarschaft mit nicht-jüdischen, „arischen“ Familien in einem Haus; die Kinder spielten miteinander und gingen zusammen in eine Schule; man organisierte sich in Vereinen und feierte zusammen Feste. Wie war es in Eschwege möglich, dass sich dieses Zusammenleben in so kurzer Zeit so radikal veränderte und man Juden

nur noch als Untermenschen betrachtete und behandelte? Wie verhielten sich Eschweger Familien, als ihre jüdischen Nachbarn schikaniert wurden, sie den „Gelben Stern“ trugen und schließlich ihre Wohnungen verlassen und in sogenannte „Judenhäuser“ ziehen mussten, ihr Vermögen und ihr Hausrat enteignet und dann versteigert wurde und sie schließlich mit ganz wenig Gepäck, z.B. einem einzigen Koffer, zum Bahnhof getrieben und in den „Sonderzug“ verfrachtet wurden?

Daran erinnert exemplarisch dieser Koffer am Bahnhof, in dem jüdische Menschen ihre letzte Habe (jedoch keinerlei Wertsachen) verstaut haben. Alle wussten oder ahnten, was mit diesen Menschen „im Osten“ geschehen würde und dass sie niemals wieder zurück kommen würden. Einige jüdische Mitbürger suchten vorher sogar den Freitod, um sich den qualvollen Weg in die Gaskammer zu ersparen, auch in Eschwege.



Es gibt heute auch einige Bücher, in denen Kinder von Nazis über ihre „arische“ Familiengeschichte berichten und darüber, was sie später über ihre Eltern, besonders über ihre Väter, heraus gefunden haben. In diversen Archiven und schriftlichen Nachlässen gab und gibt es viel über diese „dunkle“ Geschichte zu erforschen. Das sind oft ergreifende Geschichten, wie sie sich damit auseinander gesetzt haben. Vielfach verbunden ist damit ein schmerzhafter Prozess. Wie kann man damit „leben“, dass z.B. der geliebte Vater ein aktiver Nazi, womöglich ein Kriegsverbrecher war und sogar an der Tötung von Menschen beteiligt war? Aber auch „nur“ die aktive Unterstützung der NSDAP oder einer ihrer Unterorganisationen durch Mitglieder der Familie kann viele Fragen aufwerfen und zu Antworten führen, die das „heile Bild“ der Familie verändern. Ohne diesen individuellen Prozess der Aufarbeitung bleiben die Ungewissheit und der Verdacht, dass die ‚Wahrheit‘ verleugnet und eine Lüge in der Familiengeschichte tradiert wird. Ohne diese persönliche Auseinandersetzung bleibt aber ein ‚Geheimnis‘ als Tabu bestehen. Will und kann man auf Dauer davor die Augen verschließen?

Jedoch die schwierigste und wichtigste Frage für die Nachkommen könnte heute lauten:

Was hätte ich selbst damals getan, wenn ich in dieser Zeit gelebt hätte? Hätte ich auch mitgemacht oder wäre ich abseits gestanden oder womöglich in den inneren oder aktiven Widerstand gegangen? Kaum einer wird diese Frage für sich eindeutig beantworten können. Aber man sollte vor ihr keine Angst haben. Mit dieser Frage sollte man sich auseinander setzen, sonst kann man die Menschen damals, ihre Lebensgeschichte und ihre Motive nicht wirklich verstehen. Man darf ihr nicht mit der billigen Ausrede der „Gnade der späten Geburt“ ausweichen. Eine mögliche ehrliche Antwort könnte lauten, vielleicht wäre auch ich ein Nazi-Verbrecher geworden. Und diese Ant-

wort muss einen heute zutiefst erschrecken und zu weiterem Nachfragen und Nachdenken über die eigene Identität führen. Wie anders wäre mein Leben damals verlaufen und welche Entwicklung und welche Chancen habe ich heute in meinem Leben nach 1945 gehabt? Bin ich heute in einer demokratischen Gesellschaft nur Mitläufer oder aktiver, kritischer Demokrat? Wie verhalte ich mich heute gegenüber den Ignoranten, den Verharmlosern der Naziverbrechen und den Antidemokraten? Solche Auseinandersetzungen können richtig heilsam sein und ein neues Verstehen – nicht Entschuldigen - der Menschen und ihrer Geschichte ermöglichen.

Es geht aber nicht nur um die Vergangenheit. Ebenso wichtig ist es, für die Zukunft zu begreifen, wie sich Menschen der gesellschaftlichen und politischen Dimension ihres familiären und individuellen Entwicklungsprozesses bewusst werden. Es gilt nach wie vor: ohne Wissen und Lehren aus der Vergangenheit gibt es keine Zukunft. Wenn Väter oder Großväter Nazis waren, wie konnten aus ihnen später Demokraten werden?

Das bedeutet für den Einzelnen, ich muss mich zwar heute für die NS-Verbrechen nicht schuldig fühlen, aber meine Herkunft und meine Biografie könnten mir für die Zukunft eine Lebensaufgabe geben und eine Verantwortung, ja die Verpflichtung, daran mitzuwirken, dass diese Verbrechen durch die Nazis niemals vergessen werden. Die Opfer und ihr Schicksal müssen in Erinnerung bleiben. Vielleicht können sie damit ein Stück ihrer Würde zurück bekommen. Dies wäre heute ein verantwortungsvoller Beitrag, damit sich die NS-Geschichte so oder ähnlich nie wiederholen kann. Wenn es auch keine Kollektivschuld gibt, so gibt es heute doch eine kollektive und individuelle Verantwortung. Schon mit Desinteresse oder Gleichgültigkeit gegenüber dem Treiben der Neonazis und Antisemiten kann ich mich heute mitschuldig machen. Mit diesem Be-

wusstsein wird klar, die politische Gegenwart und Zukunft darf einem niemals gleichgültig werden. Demokratie setzt das aktive Mitwirken ihrer demokratischen Bürgerinnen und Bürger voraus. Dies beinhaltet auch deren Kritik und Widerstand gegen jede anti- und undemokratische Handlung und jedes aufkeimende totalitäre Denken und Handeln.

Die Reihe von Veranstaltungen wurde am 5. September durch die Ausstellung „Sonderzüge in den Tod – Die Deportationen mit der Deutschen Reichsbahn“ in der Sparkasse Werra-Meißner eröffnet. Im Mittelpunkt standen die beiden sehr informativen und beeindruckenden Referate der Kuratorin, Frau Dr.

Susanne Kill aus Berlin (Deutsche Bahn AG), und Frau Monica Kingreen aus Frankfurt vom Pädagogischen Zentrum des Fritz-Bauer-Instituts und des Jüdischen Museums. Die Referentinnen haben sehr konkret sowohl das Schicksal der einzelnen Deportierten bis in die Lager im Osten geschildert als auch das Handeln der Verantwortlichen in der Deutschen Reichsbahn als Teil der deutschen Bürokratie im Nationalsozialismus aufgezeigt. Die Bilder, Texte und Tondokumente dieser Ausstellung, die während des Monats September geöffnet war, bleiben den vielen Besuchern noch nachdrücklich in Erinnerung.



Deportation jüdischer Bürger vom Bahnhof Hanau, 30.05.1942.

In der Dunkelheit des folgenden Morgens am 6. September fand dann zur gleichen Zeit wie vor 70 Jahren eine Veranstaltung statt, die von der Werra Rundschau zutreffend als „Historisches Ereignis“ bezeichnet wurde. Man kann es nicht eindrücklicher schildern, als es Chefredakteur Dieter Salzmann tat: „So etwas hat Eschwege noch nie gesehen: Etwa 600 Bürger dieser Stadt nahmen schweigend am Gedenkmarsch in Erinnerung an die vor 70 Jahren aus Eschwege deportierten Juden teil. Wohl können wir heute kaum nachvollziehen, welche Hoffnungslosigkeit und Trostlosigkeit sich dieser Menschen damals bemächtigt haben muss, sie waren ihrer Gegenwart und ihrer Zukunft beraubt, wir können uns erinnern – in der Mahnung an uns selbst, niemals auch nur den kleinsten Ansatz von Gewalt und Terror zu dulden. Der Schweigemarsch ist dafür eine eindrucksvolle und würdevolle Demonstration der Eschweger. Es ist schon jetzt ein historisches Ereignis. Und er zeigt, dass immer mehr Menschen bereit sind, sich auch mit den dunklen Seiten der Geschichte ihrer Heimatstadt zu beschäftigen. Das ist schwierig und, gerade in einer kleinen Stadt, wo jeder jeden kennt, ein oft schmerzhafter Prozess. Dem nicht auszuweichen ist mutig.“ (Werra Rundschau v. 7.9.2012).

Die vielen Jugendlichen, aber auch zahlreichen älteren Mitbürger, versammelten sich zunächst vor der alten Synagoge ‚Vor dem Berge‘ und gingen dann gemeinsam schweigend durch die Straßen bis zum neuen Stadtbahnhof, wo man sich um 5.23 Uhr – der Abfahrtszeit des Sonderzuges am 6.9.1942 – in einem Halbkreis um den dort aufgestellten Koffer aufstellte. Die Aufschrift auf dem Koffer „Gisela Sara Levi – Eschwege – Bf. Eschwege – K.Nr. 00136“ (die Kenn-Nummer war damals vorgeschrieben) erinnert stellvertretend an das damals jüngste Opfer der Deportationen. Schülerinnen und Schüler von Eschweger Schulen legten 55 selbst beschriftete Steine vor den Koffer und lasen laut die Namen der Juden aus Eschwege vor, die da-



Informationsstele am Eschweger Stadtbahnhof.

mals in den letzten Deportationszug mit dem Ziel Theresienstadt verfrachtet wurden. Die Namen aller Deportierten stehen auf der Infosteile, die neben dem Koffer aufgestellt wurde.

Zur tief berührenden Zeremonie gehörten auch ein Trauergebet und ein Lied, das die Vorsitzende der jüdischen Gemeinde in Göttingen, Frau Eva Tichauer-Moritz, vortrug. Abschließend wurde von einem Klarinettisten ein jüdisches Trauerlied gespielt. Die Teilnehmer standen noch lange tief bewegt und schweigend beisammen und fanden erst langsam ihre Sprache wieder, ehe sie sich verabschiedeten in den heller werdenden Tag.

Einige Wochen später, am 23.10., kam es zu einer weiteren wichtigen Veranstaltung in diesem Zusammenhang. Frau Professor Dr. Ruth Klüger, eine der international bekanntesten Literaturwissenschaftlerinnen und eine



Gedenkfeier am Stadtbahnhof Eschwege, 06.09.2012.

mit hohen Preisen ausgezeichnete Lyrikerin aus Irvine (Ca., USA) hatte die Einladung zu einem Besuch und einer Lesung nach Eschwege angenommen. Da sie in Göttingen einen Zweitwohnsitz hat, war dies leichter möglich geworden, auch wenn der Termin in Eschwege eng zwischen Besuche in Wien, Stockholm, München und Linz gelegt wurde. Ruth Klüger gehört ohne Zweifel zu den eindrucksvollsten historischen Persönlichkeiten, die den Holocaust überlebt haben. Sie wurde als neunjähriges Mädchen mit ihrer Mutter von Wien aus in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert und später weiter nach Auschwitz und Christianstadt. Sie überlebte alle diese Lager nur durch einen unwahrscheinlichen Zufall und konnte dann auf dem letzten Todesmarsch von Christianstadt nach Bergen-Belsen fliehen. Darüber hat sie ein Buch geschrieben „weiter leben - eine Jugend“, das zu einem Bestseller wurde und von den Rezensenten (u. a. Sabine Löffler, Marcel Reich-Ranitzki) hoch gelobt wurde. Ehrlich, gefühvoll und scho-

nungslos berichtete Ruth Klüger über ihre jüdische Kindheit in Wien, die Grauen in den Konzentrationslagern und das Leben danach im Nachkriegsdeutschland sowie nach ihrer Emigration in die USA. Ihre Lesung in der Anne-Frank-Schule verfolgten viele Zuhörer mit großer Spannung und Anspannung, sind doch auch heute noch solch tief berührende Schilderungen schwer auszuhalten. In der anschließenden Diskussion wurde deutlich, es kann keine Vergangenheitsbewältigung angesichts dieser – auch sehr persönlichen – Geschichte geben. Dies alles ist geschehen und viele Deutsche haben daran aktiv mitgewirkt. Die Erinnerung daran aber bleibt für die Nachgeborene eine ständige Aufgabe, der man sich auch in Eschwege gestellt hat und weiter verpflichtet fühlt.

Mit dem Ergebnis der Forschungen zur „Geschichte der Stadt Eschwege im Nationalsozialismus“, die Prof. Dr. Winfried Speitkamp und Frau Anne Christine Alfter von der Universität Kassel im Auftrag der Stadt betreiben, wird sich Eschwege im Jahr 2013



Prof. Dr. Ruth Klüger.

auseinandersetzen. Man kann sehr gespannt sein, wie das äußerst komplexe Thema bearbeitet wurde und präsentiert wird. Es wird sicher nicht der Schlussstein eines Prozesses der regionalen Aufarbeitung des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen sein, denn nach 1945 war die Geschichte nicht zu Ende. Wie haben sich die hauptverantwortlichen, führenden Nazis damals ihrer Vergangenheit gestellt bzw. wie erfolgreich konnte diese verdrängt, verfälscht, verharmlost und ignoriert werden? Die Flut der „Persilscheine“, mit denen man sich vor den Spruchkammern im Entnazifizierungsverfahren reinwaschen wollte und konnte, spricht Bände für den damaligen „Zeitgeist“. Und die neue Partei, die vor den ersten demokratischen Wahlen damals am schärfsten diese Verfahren ablehnte, die „LDP“, erhielt die absolute Mehrheit in der ersten Stadtverordnetenversammlung in Eschwege.

Es sollte für die Eschweger wohl kaum ein „Trost“ sein, wenn die Forscher eine ihrer

zentralen Forschungsfragen „Ist Eschwege eine Stadt während des Nationalsozialismus oder eine nationalsozialistische Stadt?“ gewesen, zugunsten der ersten Alternative beantworten sollten. Kann es einen wissenschaftlichen Maßstab geben, nach dem man den Grad der nationalsozialistischen Durchdringung einer Stadt bewerten kann? Wäre dann womöglich auch so etwas wie eine Landkarte denkbar mit hellbraunen und dunkelbraunen Flecken? Wird man zufriedener sein können, wenn Eschwege (als Kleinstadt) weniger nationalsozialistisch war als die Nachbarstädte Fulda, Bad Hersfeld, Witzenhäuser u. a.? Mit Großstädten wie Berlin oder München kann man Eschwege ohnehin nicht vergleichen. Wie sind z.B. Pressedokumente des Eschweger Tageblatts zu bewerten zu einer Zeit, als man von Pressefreiheit längst nicht mehr sprechen konnte? Was wusste man über die Redakteure? Das wird eine schwierige Diskussion, bei der es darauf ankommt, ob die Forschungen eher die Eschweger beruhigen oder aufrütteln werden. Und wird dies alles objektiv nachvollziehbar sein?

Wenn man „endlich einen Schlusstrich ziehen“ will, dann hätte man mit den Veranstaltungen um den 6. September 2012 nicht viel erreicht. Es wird nicht zuletzt auch eine Aufgabe der heutigen freien Presse in Eschwege sein, welche Wirkungen erzielt werden.

Zu hoffen ist, dass im letzten Jahr (2012) nicht zum ersten und letzten Mal des Jahrestages der Deportationen der Juden aus Eschwege gedacht wird.

Mit dem Koffer am Bahnhof hat sich Eschwege einen würdigen Gedenkort geschaffen.

Literatur

Arendt, Hannah (1986): Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. München

Browning, Christopher R. (2009): Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die ‚Endlösung‘ in Polen. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch

Klüger, Ruth (1992): weiter leben – Eine Jugend. Göttingen

Welzer, Harald; Moller, Sabine; Tschuggnall, Karoline (2010): „Opa war kein Nazi“: Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt: Fischer Taschenbuch

Zimmer, Anna Maria (1993): Juden in Eschwege. Entwicklung und Zerstörung der jüdischen Gemeinde. Eschwege: Eigenverlag

Seine Bestallung als Arzt
ist erloschen ...

Zum Schicksal jüdischer Ärzte in und aus dem Werraland

von York-Egbert König –
für Dorrith Marianne Sim

Dieser Beitrag entstand parallel zu dem hier bereits früher veröffentlichten Bericht über Juristen¹ aus unserer Region und will an Mediziner erinnern, die ihre Wurzeln im Werraland hatten oder hier tätig waren, bis sie nach 1933 gedemütigt und entrechtet, verdrängt und vertrieben, verschleppt und ermordet wurden.

Herzlich danke an dieser Stelle allen, die meine biografischen Nachforschungen stets sehr bereitwillig unterstützt haben.

Ich widme diesen Beitrag Dorrith Marianne Sim in dankbarer Erinnerung. Die in Kassel geborene Enkelin von Dr. Julius Oppenheim, die durch einen Kindertransport nach Großbritannien überleben konnte, während ihre Eltern ermordet wurden, ist im August 2012 überraschend in ihrer schottischen Heimat Prestwick achtzigjährig gestorben. Gleich nach einer ersten Kontaktaufnahme hatte sie großzügig Materialien zur Familiengeschichte bereitgestellt. Als Zeitzeugin hat sie wiederholt über ihr Leben und das Schicksal ihrer Familie berichtet.²

Dr. med. Moritz Bachrach (1888–1946), praktischer Arzt, geboren am 11.5.1888 als Sohn des Lehrers Herz Bachrach (1859–1932) und der Natalie geb. Fuld (1855–1919) in Reichensachsen. Sein Abitur machte er 1908 in Fulda und studierte dann in Marburg, München, Berlin und Heidelberg, wo er 1914 mit einer Arbeit über „Assimilationsbecken der Heidelberger Universitäts-Frauen-



linik³ zum Dr. med. promoviert wurde. Aus Papenburg kommend ließ er sich 1918 in Eschwege nieder und betrieb seine Praxis zuletzt im Haus Reichensächser Straße 8, das er Ende 1927 erworben hatte. Er war in 1. Ehe mit Flora geb. Hess (2.11.1889–28.9.1927) aus Papenburg verheiratet, mit der er den Sohn Joseph (9.2.1918 Papenburg – 3.12.1998 Lincolnwood; Professor für Chemie) und die Tochter Ruth (*30.8.1921 Eschwege) hatte. Am 6.11.1931 heiratete er in Eschwege Lina Goldschmidt (*25.9.1903) aus Sterbfritz. Im Sommer 1938 meldete sich die Familie nach New York ab. Dr. Bachrach starb am 7.5.1946 in South Bend, Indiana.

Dr. med. Berthold Heilbrunn (1865–?), praktischer Arzt, geboren am 10.2.1865 in Netra als Sohn des Kaufmanns Ruben Heilbrunn und der Hannchen geb. Stiebel. Er studierte Medizin und wurde 1887 in Würzburg zum Dr. med. promoviert (Thema der Dok-



torarbeit: Heinrich von Deventer und seine Anschauungen über die verkehrten Lagen der Gebärmutter⁴) und am 13.12.1887 approbiert. Berufliche Stationen waren u. a. Stuttgart, Nürnberg, Fulda, Pritzerbe, Gien-gen und schließlich Fürth. Am 14.3.1906 hatte er in Nürnberg Frieda Kronacher (*9.12.1876) aus Fürth geheiratet, die ebenfalls studiert hatte. Die gemeinsamen Kinder Beatrix (*3.3.1907), Heinrich (*1.4.1907; geht schon 1926 nach Buenos Aires), Johanna (*13.6.1909) und Gertrud (*26.12.1911; reist 1933 nach Basel aus) wurden alle in Fulda geboren. Dr. Heilbrunn wanderte mit seiner Frau und Tochter Beatrix im November 1939 von Fürth nach Palästina aus.

Dr. med. Siegmund Kahn (1876–1917), praktischer Arzt, geboren am 3.5.1876 als Sohn des Eschweger Fabrikanten David Meyer Kahn (1834–1898) und der Dina geb. Kaiserblüth (1839–1889), machte sein Abitur 1895 in Warburg und studierte dann in München, Heidelberg, Freiburg, Würzburg und Bonn, wo er 1902 das Staatsexamen bestand. Nach einer Tätigkeit als Schiffs- und Assistenzarzt promovierte er 1905 in Leipzig mit einer Arbeit „Über intermittierendes Hinken“⁵ und war ab 1906 wieder in Eschwege ansässig mit einer Praxis am Stad 52. Er starb als Bataillonsarzt während des Ersten Weltkriegs am 3.5.1917 in Grodno⁶ am Fleckfieber. Er war verheiratet mit Elsa Falkenfeld (12.10.1880–1943) aus Schwerin. Die beiden Kinder Edith (4.8.1907–1943) und Hans-Peter (*22.8.1912) wurden in Eschwege geboren. Edith wurde Schauspielerin und heiratete 1929 in Berlin den ebenfalls aus Eschwege stammenden Juristen Dr. Albert Nawczewitz (22.12.1894–1943), beide wurden in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Hans-Peter konnte in die USA emigrieren. Siegmund Kahns Witwe verzog 1934 nach Berlin-Charlottenburg und wurde 1943 von dort nach Theresienstadt deportiert und umgebracht.

Dr. med. Ernst Lang (1891–1976), Arzt, geboren am 4.5.1891 in Eschwege als Sohn des Fabrikanten Siegmund Lang (1849–1924) und dessen zweiter Ehefrau Franziska geb. Plaut (1863–1942). Nach dem Abitur an der FWS ging er 1910 zum Studium der Medizin nach Würzburg, München, Berlin, Freiburg und Göttingen. Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde er als Feldunterarzt einberufen. Während eines mehrwöchigen Urlaubs wurde er im Dezember 1915 in Göttingen mit einer Arbeit über „Die Durchlässigkeit der Froschhaut für Gifte“⁷ zum Dr. med. promoviert und erhielt bald darauf seine Approbation. 1920 kehrte er noch einmal kurzfristig nach Eschwege zurück, um sich dann jedoch in Berlin niederzulassen. 1939 wanderte er über Palästina in die USA aus und starb 1976 in Jamaica, NY. Lang war verheiratet mit Ilse Kass.

Dr. med. Artur Löbenstein (1901–1942), praktischer Arzt, wurde am 1.1.1901 in Sontra geboren als Sohn des Kaufmanns Meyer Moritz Löbenstein und dessen Ehefrau Emma geb. Klebe, wohnhaft Niederstadt 50. Er studierte Medizin in Würzburg, Marburg und seit 1922 in Berlin. Die Approbation erhielt er im Frühjahr 1926, die Zulassung als Kasernenarzt im Sommer 1932, diese wurde ihm jedoch bereits im Oktober 1933 wieder entzogen. 1942 wurde er von Berlin nach Riga deportiert und gilt seither als verschollen.

Dr. med. Leo Markes (1887–1945), Zahnarzt, wurde am 2.4.1887 in Wanfried als Sohn des in Hattingen ansässigen Zahnarztes Dr. Isidor Markes (1856–1922) und der aus Wanfried stammenden Gita Frankenfeld (1847–1918) geboren. Von 1900 bis 1906 besuchte er das Gymnasium in Höxter und bestand 1910 zum Abschluss seines Studiums an der Universität Erlangen das Zahnarztexamen. Nach mehrjähriger Tätigkeit als Assistenzarzt an den Kliniken in Heidelberg und Erlangen trat er im Herbst 1913 in die Praxis seines Vaters in Hattingen ein. Mit



einer Arbeit über „Mundkrankheiten bei Berg- und Hüttenarbeitern“⁸ wurde er 1921 an der Universität Kiel promoviert. Er war verheiratet mit Hildegard Meinhardt (13.3.1900–1945) aus Schwedt an der Oder und hatte mit ihr die Kinder Hans-Joachim (*29.7.1925) und Brigitte (*19.5.1927). Mit der 1933 beginnenden Diskriminierung gingen die Einkünfte seiner Praxis um 80% zurück. Im Rahmen der Novemberpogrome 1938 wurde er in Schutzhaft genommen und anschließend als Zahnarzt für die Juden in Essen bestellt. Während es noch vor Jahresende 1938 gelungen war, die beiden Kinder nach England in Sicherheit zu bringen, wurden die Eheleute Dr. Leo und Hildegard Markes 1942 mit einem Sammeltransport von Düsseldorf zunächst nach Theresienstadt und 1944 dann weiter nach Auschwitz deportiert. Beide wurden 1945 für tot erklärt.

Dr. med. Wilhelm Müller (1865–1961), Sanitätsrat, wurde am 21.11.1865 in Herleshausen geboren. Seine Eltern waren der Viehhändler Salomon Feitel Müller (1836–1922) und Luise geb. Ganz (1844–1936). Nach Studium und Promotion in München (Über den trächtigen Uterus der Grünen Meerkatze⁹) war er seit 1891 in Nürnberg ansässig. Dort heiratete er am 18.5.1922 Elisabeth Brand (23.9.1892–9.2.1975). Die Ehe blieb kinderlos. Aufgrund der katholischen Herkunft seiner Frau entging Dr. Müller dem Holocaust. Hoch betagt starb er am 22.2.1961 in Nürnberg.



Dr. med. Georg Narewczewitz (1891–?), Zahnarzt, geboren am 22.6.1891 in Eschwege als Sohn des Kaufmanns Nathan N. (1859–1918) und der Mathilde geb. Lichtenstein (1858–1891), die bei seiner Geburt verstarb. Das Zeugnis der Reife erlangte er 1910 an der FWS. Bis 1913 studierte er Zahnheilkunde in München, Leipzig und Berlin. Nach der Staatsprüfung war er als Assistenzarzt tätig und nahm ab 1915 als Truppenarzt am Weltkrieg teil. Er heiratete am 18.6.1919 in Eschwege die aus Reichensachsen stammende Sophie Plaut (*28.2.1896) und eröffnete im Juli seine Zahnarztpraxis in der Friedrich-Wilhelm-Straße 12a. In Eschwege wurden die beiden Töchter Marga (*20.6.1920) und Edith (*16.9.1921) geboren. Als Praktiker schrieb er seine Doktorarbeit „Über Silikatzenemente ...“¹⁰ und wurde damit 1922 in Erlangen promoviert. 1936 meldeten sich alle nach Frankfurt/Main ab, später gelang ihnen die Emigration nach England. Sein jüngerer Bruder Erich (1893–1943) war als Studienrat an der FWS, der jüngste Bruder Albert (1894–1943) als promovierter Anwalt in Berlin tätig. Beide überlebten den Holocaust nicht.

Dr. med. Fritz Neuhaus (1895–1974), Frauenarzt, wurde am 7.4.1895 als ältester von vier Söhnen des Kaufmanns Josef Neuhaus (1869–1941) und dessen Ehefrau Minna geb. Müller (1868–1936) in Herleshausen geboren. Nach dem Abitur in Eisenach studierte er Medizin und wurde 1920 in Berlin mit einer Arbeit „Über intercrä-

nielle Blutungen bei Neugeborenen“¹¹ promoviert und 1921 als Kassenarzt zugelassen. Die Approbation wurde ihm bereits 1933 entzogen, da ihm die NS-Behörden die Anerkennung als Frontkämpfer verweigerten. Als Gynäkologe durfte er danach nur noch in jüdischen Einrichtungen arbeiten. 1938 wanderte er nach New York aus und starb am 3.10.1974 in Miami Beach, Florida.

Dr. med. Julius Oppenheim (1867–1950), praktischer Arzt, geboren am 17.1.1867 in Eschwege als Sohn des Konditors Isaac Oppenheim (1832–1928) und dessen 1. Ehefrau Emilie geb. Pappenheim (1835–1869). 1873 zog die Familie um nach Kassel. Nach dem Medizinstudium in Göttingen, München und Berlin wurde Julius O. 1889 in Göttingen mit einer Arbeit „Zur Kenntnis der Urogenital-



tuberkulose“¹² zum Dr. med. promoviert. 1891 bis 1893 war er in Halberstadt ansässig, danach bis 1898 in Walkenried und Bad Sachsa. Er war verheiratet mit Alma Meyer (14.12.1875–7.2.1950) aus Ellrich am Harz und hatte mit ihr die Kinder Hans (16.4.1895–1943; mit Ehefrau Gertrud geb. Lindenfeld [3.5.1902–1943] nach Auschwitz deportiert; beider Tochter Dorrith Marianne [8.12.1931 Kassel – 23.8.2012 Prestwick] im Juli 1939 durch einen Kindertransport nach Schottland gerettet); Alice (2.1.1897–15.1.1980; lebte in Frankfurt und später in New York); Ernst Walter (15.6.1902–2.10.1977; ab 1927 in Breslau wohnhaft und später in



Julius und Alma Oppenheim mit den Kindern Alice, Ernst und Hans.

Kanada). Nach einem kurzen Zwischenaufenthalt in Berlin waren alle ab 1898 in Kassel gemeldet, zunächst in der Kölnischen Straße 7, dann in der Hohenzollernstraße (jetzt Friedrich-Ebert-Straße) 59. Im Februar 1939 emigrierte Dr. Oppenheim mit seiner Frau nach Toronto, Kanada. Dort starb er am 27.2.

1950, nur wenige Tage nach dem Tod seiner Frau.



Julius und Alma Oppenheim in Kanada.

Dr. med. Fritz Peyser (1892–?), Frauenarzt und Chirurg, geboren am 16.2.1892 als Sohn des Rechtsanwalts Marcus Peyser (1858–1915) und dessen Ehefrau Alma geb. Auerbach (1868–1922) in Witzenhausen, der aber ab 1895 in Eschwege ansässig war. Fritz Peyser studierte in Göttingen und Berlin und wurde in Frankfurt/Main mit einer Arbeit über luetisch bedingte Hornhauterkrankungen des Auges promoviert¹³. Er diente freiwillig während des Weltkrieges und war seit dem 3.7.1917 in 1. Ehe mit Alice Nothmann (*27.10.1891) aus Kattowitz verheiratet. 1924 ließen sie sich in Eschwege an den Anlagen 6 nieder. 1932 meldeten sie sich mit den Kindern Markus Eli (*21.2.1919), Alfred Gideon (*13.9.1921) und Alma Mirjam (*31.5.1927) nach Palästina ab, wo Dr. Peyser die Leitung des Hadassah-Krankenhauses¹⁴ übernehmen

konnte. Sein Bruder Dr. Otto Peyser (1890–?) war in Eschwege im selben Haus als Anwalt und Notar tätig. Dieser konnte mit seiner Familie nach New York auswandern.

Dr. med. Siegfried Pfifferling (1878–1950), praktischer Arzt, wurde am 5.5.1878 in Wanfried geboren als Sohn des Viehhändlers Bernhard Pfifferling und dessen nichtjüdischer Ehefrau Johanna Dorothea geb. Mehmel. Er besuchte dort zunächst die Volksschule, dann das Progymnasium in Eschwege und das Wilhelmsgymnasium in Kassel



bis zum Abitur 1896. Gleich darauf studierte er Medizin in Leipzig, Erlangen und München, wo er 1901 seine Approbation erhielt und 1902 über einen Fall von Lebersyphilis¹⁵ promoviert wurde. Seine Zulassung als Kassenarzt erhielt er in Berlin. Er war mit der nichtjüdischen Anna Himmel (4.6.1884–7.3.1946) verheiratet, die gemeinsame Tochter Gertrud wurde am 10.5.1923 in Köpenick geboren. Im Zuge der einsetzenden Verfolgung verließ Pfifferling die jüdische Gemeinde und trat aus dem Judentum aus. Dennoch wurde ihm 1938 die Zulassung entzogen. Ab 1939 durfte er nur noch als „Krankenbehandler“ tätig sein. Nach dem Tod seiner Frau wanderte er mit seiner Tochter in die USA aus und starb am 16.3.1950 in Long Island, NY.

Dr. med. Maximilian Plaut (1864–1945), wurde am 29.2.1864 als 9. Kind des Kaufmanns Levi Abraham Plaut (1823–1871) und dessen aus Melsungen stammender Ehefrau Thelsa geb. Kaufmann (1827–1902) in Eschwege geboren. Er studierte Medizin in Göttingen, Freiburg und Leipzig und promovierte dort im Mai 1888 bei dem bekannten Psychiater Paul Flechsig (1847–1929) über Fälle von Agoraphobie. Maximilian Plaut hatte am 25.3.1892 in Kassel Anna Katz aus Melsungen (6.6.1868–12.4.1945) geheiratet.



In Leipzig wurden 3 Kinder geboren: Otto (2.1.1893–20.12.1983 Canton, Ohio), Hans Friedrich (28.5.1896–1966 New York) und Elisabeth (23.9.1903–12.9.1934 Rom). Nachdem ihm die Bestallung als Arzt bereits am 29.3.1939 entzogen worden war, reiste Dr. Plaut am 10.3.1940 mit seiner Frau nach Cuba und dann weiter in die USA, wo bereits die beiden Söhne mit ihren Familien lebten. Er starb am 27.4.1945 in New York oder Mansfield, Ohio.

Dr. med. Elias Rosenbaum (1891–?), geb. am 7.6.1891 in Harmuthsachsen, seine Eltern waren der Kaufmann Moses Rosenbaum (1862–1922) und die aus Jesberg stammende Jenny geb. Katz (1865–?; sie emigriert 1939 nach England). 1893 zog die Familie nach Kassel, wo Elias Ostern 1909 am Realgymnasium die Abiturprüfung ablegte. Danach studierte er Medizin in München, Marburg und

Berlin. Dort wurde er am 15.10.1915 mit einer Arbeit „Über Lymphocytose im Klimakterium“¹⁶ promoviert. Er ließ sich in Hannover nieder. Mit seiner Ehefrau Pauline geb. Latte hatte er die Kinder Martin (*1923), Hans (*1925) und Irene (*1930). Im März 1938 emigrierte die ganze Familie nach Palästina.

Dr. med. Max Rosenthal (1891–?), praktischer Arzt. Er war gebürtig (*14.2.1891) aus Sayn bei Koblenz, war 1914 in Bonn mit einer Arbeit über pankreatische Steinbildung¹⁷ promoviert worden und hatte sich 1918 zunächst am Stad 52 niedergelassen, dann in der Bismarckstraße 3 und ab 1936 schließlich in der Bahnhofstraße 6. Er war in 1. Ehe verheiratet mit Clara Abraham (1.5.1890–24.3.1922) aus Benndorf und in 2. Ehe mit Flora Katz (*19.9.1901) aus Bebra. 1938 emigrierte Dr. Rosenthal mit seiner Frau und den Töchtern Grete Emma (*7.7.1917 Bonn) und Ingrid Luise (*2.9.1925 Eschwege) nach Kolumbien; die letzteren lebten später in den USA.

Dr. med. Moritz Stern (1849–1915), praktischer Arzt und Sanitätsrat, geboren am 4.2.1849. Er stammte aus Kirchhain, hatte 1868 in Marburg das Abitur bestanden und dort auch bis 1871 studiert. Mit einer Arbeit „Über excentrische Nabelschnurinsektion und deren Ursachen“ wurde er 1873 zum Dr. med. promoviert und war im selben Jahr



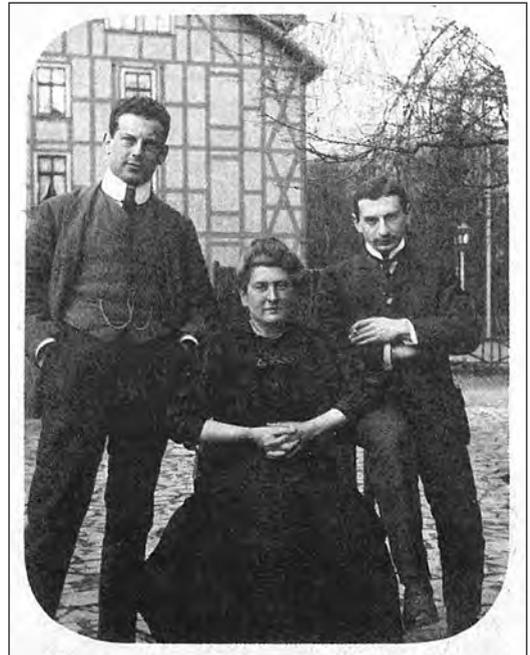
Eschwege, An den Anlagen 14a



Sanitätsrat Dr. Moritz Stern mit seiner Verlobten Emma Wallach, kurz vor der Hochzeit am 16.10.1879.

der erste jüdische Arzt, der sich in Eschwege niederließ. Er betrieb seine Praxis in der Forstgasse 11, dann jedoch an den Anlagen 14a¹⁸ nach der Errichtung seines neuen Hauses in den Jahren 1889/90. Er war verheiratet mit Emma geb. Wallach (1859–1932). Zur Familie gehörten 4 Söhne: Paul (1880–1882), Carl (1883–1932; Dr. med.), Otto (23.7.1884–12.10.1940; Kaufmann in Berlin; dort gestorben an den Folgen von KZ-Haft) und Willy (16.4.1891–?; Kaufmann in Frankfurt; er verkaufte das Elternhaus an den Anlagen 14a im Jahre 1937 unter Wert an die ev. Kirche und wanderte nach New York aus).

Der am 20.6.1883 geborene 2. Sohn **Dr. med. Carl Stern (1883–1935)** war seit seiner 1911 in Leipzig erfolgten Promotion über die Rolle des Fürsorgewesens bei der Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten¹⁹ in der Praxis seines Vaters tätig, die er nach dessen Tod am 2.6.1915 allein weiterführte. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten besetzte die SA das Haus an den Anlagen, musste aber in der Folge des sog. Röhm-Putsches wieder abziehen. Carl Stern hatte bereits 1932 ein Haus in Blankenese, Strandweg 67 erworben, in das er im Frühjahr 1933 mit seiner Familie übersiedelt war, in der Hoffnung im Umfeld der Großstadt Hamburg vor Verfolgung und Schikanen sicherer zu sein. Denn inzwischen hatte er sich mit der ev. Clara Schultz (*1.4.1885) aus Schwerin verheiratet und mit ihr den Sohn Joachim Heinrich (*1.3.1913) sowie die Töchter Ursula Miriam (*11.1.1917) und Edelgard Elisabeth (*15.4.1919) bekommen.



Emma Stern mit den Söhnen Otto (links) und Carl (rechts).



Dorriith Oppenheim, Kassel, 1939.

Da er zu den Frontkämpfern des Ersten Weltkriegs gehört hatte, erhielt er in Norddeutschland erneut eine Zulassung als Arzt. Für andere jüdische Ärzte war das zu dem Zeitpunkt schon nicht mehr möglich.

Am 21.2.1935 wurde er vor das Amtsgericht Blankenese geladen, ohne zunächst über die Gründe informiert zu sein. Er erfuhr dann, dass man ihn aus Eschwege her angeschwärzt und der Pfuscherei, illegaler Abtreibung und Rassenschande beschuldigt hatte. Diese Vorwürfe trafen ihn so hart, dass er noch im Gerichtsgebäude Zyankali nahm; ärztliche Hilfe und ein Transport ins Krankenhaus konnten ihn aber nicht mehr retten. Vermutlich wollte er seiner Familie die Schande seiner Verhaftung ersparen. Auch sah er seine Existenz als Arzt und deutscher Patriot vernichtet. Später hieß es dann, er habe überreagiert, die Anzeige sei gegenstandslos gewesen. Sein Sohn musste das



Dorriith Oppenheim Sim, Prestwick, 2005.

Studium aufgeben und ging 1935 nach Kapstadt (Südafrika), 1936 ließ er seine beiden Schwestern nachkommen. Auch Clara Stern lebte 1937 bei ihren Kindern. Da sie jedoch keine Erlaubnis zum Daueraufenthalt erhalten hatte, musste sie zunächst nach Deutschland zurückkehren, um dann 1949 endgültig nach Südafrika auswandern zu können.

Anmerkungen

- ¹ York-Egbert König / Karl Kollmann: Anwälte ohne Recht, in: Eschweger Geschichtsblätter 23/2012, S. 49–53
- ² Dorrith M. Sim: *Precious Roots*, in: *I came alone. The Stories of the Kindertransports*, hg. v. Bertha Leverton and Shmuel Lowensohn, Lewes 1990, S. 320f.; dieselbe: *In my Pocket*, London 1996; (deutsch) *In meiner Tasche*, Kassel 2000 (über ihre Ausreise nach Großbritannien, mit Illustrationen von Gerald Fitzgerald); Christina Hein: *Remember to be good and don't forget to write. Begegnungen mit dem Kasseler Kindertransport-Kind Dorrith M. Sim* geb. Oppenheim, in: *Das achte Licht. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte der Juden in Nordhessen*, hg. v. Helmut Burmeister und Michael Dorhs, Hofgeismar 2002, S. 203–206; www.gatheringthevoices.com – Oral Testimony of Holocaust Survivors. Projekt der „Association of Jewish Refugees“, hier: Glasgow. Interview mit Dorrith M. Sim am 26.9.2010.
- ³ Stuttgart 1913
- ⁴ Würzburg 1887
- ⁵ Leipzig 1905
- ⁶ damals eine russische Stadt, 1919–1939 polnisch, seither zu Weißrussland gehörig
- ⁷ Leipzig 1918
- ⁸ Kiel 1921
- ⁹ München 1890
- ¹⁰ ... mit bes. Berücksichtigung einer neuen, für die Praxis wichtigen Untersuchungsmethode, Erlangen 1923
- ¹¹ Berlin 1921
- ¹² Göttingen 1889
- ¹³ Die Beeinflussung der Keratitis parenchymatosa heredo luetica durch die kombinierte anti-luetische Behandlung, mit Berücksichtigung der anderen Behandlungsmethoden, Frankfurt/Main 1917
- ¹⁴ von einer zionistischen Frauenorganisation gegründet, heute eines der führenden Krankenhäuser im Nahen Osten
- ¹⁵ ... mit Pfortaderthrombose und Darmhämorrhagien, München 1902
- ¹⁶ Eschwege 1915
- ¹⁷ Ein Beitrag zur Kenntnis der Lithiasis pancreatica, Berlin 1914
- ¹⁸ jetzt ev. Kirchenkreisamt und Familienbildungsstätte. Seit dem 4.9.2012 erinnert eine Gedenktafel an die Geschichte des Hauses und seiner Bewohner.
- ¹⁹ Der gegenwärtige Stand des Fürsorgewesens in Deutschland unter bes. Berücksichtigung der Verhütung und Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Leipzig 1911

Quellen und Literatur

- Markus Jäger, Göttingen
Helmut Schmidt, Herleshausen
Dr. Peter Schulze, Hannover
Dorrih Marianne Sim geb. Oppenheim,
Prestwick/Schottland
Bundesarchiv Berlin (Nicolai M. Zimmermann)
Landesarchiv Berlin (Axel Schröder)
Staatsarchiv Leipzig, Nürnberg
(Gunther Friedrich)
Stadtarchiv Eschwege, Freiburg (Anita Hefele),
Fürth (Ronald Langer), Fulda (Beate Kann),
Giengen (Dr. Alexander Usler), Göttingen, Hat-
tingen (Thomas Weiß), Kassel, Leipzig (Olaf
Hillert), München, Nürnberg (Gerhard Jochem),
Stuttgart (Roland Müller), Würzburg (Anne Ull-
rich)
Standesamt Bad Sachsa, Ellrich, Kassel, Sontra,
Wanfried
Universitätsarchiv Berlin (Sandra Eitel), Erlangen
(Dr. Clemens Wachter), Göttingen (Dr. Ulrich
Hunger), Leipzig (Heidrun Demmer), Marburg
(Dr. Carsten Lind), München (Dr. Claudius
Stein), Würzburg (Dr. Marcus Holtz)
Karl Kollmann / York-Egbert König: Namen und
Schicksale der jüdischen Opfer des Nationalso-
zialismus aus Eschwege, Frankfurt/Raleigh NC
2012
Elizabeth Plaut: The Plaut Family. The Legacy,
Bergenfield NJ 2007
Erich Schwerdtfeger: Die jüdischen Gemeinden in
Herleshausen und Nesselröden. Beiträge zur
ihrer Geschichte im 19. u. 20. Jh., Herleshausen
1988
Rebecca Schwoch (Hg.): Berliner jüdische Kas-
senärzte und ihr Schicksal im Nationalsozia-
lismus, Berlin 2009
Helmut Thiele: Die israelitische Gemeinde zu
Kassel im 19. Jh. Kassel 1986 (Manuskript)
Anna Maria Zimmer: Juden in Eschwege. Ent-
wicklung und Zerstörung der jüdischen Ge-
meinde, Eschwege 1993
<http://opac.sub.uni-goettingen.de>
<http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvk>